

Studien zur Geschichte der antiken Rhetorik.

IV.

Ueber die Anfänge des Atticismus.

Holm hat in seiner Darstellung des Hellenismus auch den geistigen Bewegungen Rechnung zu tragen versucht, und da er bei dieser Gelegenheit über den Atticismus einiges zu sagen gedachte, so sah er sich bei den Philologen nach Material um. Das Ergebniss seiner Nachforschungen war indessen, dass man über diese Sache eigentlich gar nichts Genaueres wisse. Das ist nun freilich als Urtheil eines Unbefangenen beschämend, nachdem zur Klärung der Frage bereits eine solche Menge Papier verbraucht worden. Es scheint hier ein Gebiet sich aufzuthun, auf dem sich nur langsam ein Fortschritt vollzieht. Denn dass wir inzwischen in der Kenntniss der Dinge wieder etwas weiter gekommen sind, lässt sich nicht leugnen; indessen fehlt es noch immer an einer möglichst umfassenden Sammlung der in Betracht kommenden Zeugnisse. Nur von einer breiten Grundlage aus lässt sich bestimmen, was wir eigentlich wissen und was wir nicht wissen. Die vorhandenen Nachrichten sind unbefangen gegen einander abzuwägen. Von einer einzelnen Bemerkung auszugehen und sie zu Gunsten einer Persönlichkeit oder Stadt, die man besonders ins Herz geschlossen hat, zu verwerthen, das ist ein Verfahren, welches heutzutage nicht mehr angewendet werden darf.

Wir müssen nun zunächst ins Auge fassen, dass es einen Unterschied giebt zwischen der Sprache an sich und ihrer schriftstellerischen Ausbildung und Verwerthung. Insofern gestattet sie auch eine doppelte Betrachtung und Behandlung, einmal mit Rücksicht auf die Grammatik, andererseits mit Rücksicht auf die Darstellung. Es lässt sich ja leicht vorstellen, dass jemand zwar der Sprache vollkommen Herr ist, aber dennoch einen schlechten Stil schreibt. Das Umgekehrte ist wenigstens nicht unmöglich.

Wer diese Dinge verkennt, kann allerdings zu dem Urtheil kommen, dass der Atticismus, der mit verbrauchtem Sprachgut wirthschaftete, eine unnatürliche Reaktion ist, und dass man die Asianer zu Unrecht tadelt. Gewiss ist nun auch das Griechisch der Asianer die natürlich entwickelte Sprache, während das der Atticisten eine künstliche Mischung von Altem und Neuem darstellt. Aber wir tadeln auch nur den manierirten und weichlichen Stil der Asianer¹ und dürfen mit Recht das Auftreten der ersten Atticisten als eine gesunde Gegenströmung bezeichnen, zumal sie, wie sich ergeben wird, um die griechische Grammatik sich zunächst überhaupt nicht kümmern. Freilich die Späteren, die sich Atticisten nennen, verdienen zum Theil ein um so härteres Urtheil: ihre Sprache ist eine zurechtgemachte, theilweise aus wunderlichem Flickwerk zusammengesetzte, und ihr Stil vielfach der der Asianer, wie es schon E. Rohde treffend hervorgehoben hat.

Die Lehre, dass der Atticismus seinen Ursprung in Pergamon nahm, hat einmal ein gewisses Aufsehen gemacht. Heute glauben wohl nur noch wenige daran und mit Recht. Von vorneherein muss die Berufung auf einen Mann wie Apollodoros von Pergamon abgelehnt werden²; denn es handelt sich ja um den Atticismus der vorrömischen Epoche und nicht der Zeit, in der er zum guten Ton gehörte. Dann aber können allgemeine Erwägungen über die Blüthe grammatischer und rhetorischer Studien in Pergamon nicht in Betracht kommen. Wir brauchen bestimmte Zeugnisse. Allerdings hat Krates von Mallos Ἰατρικὰ λέξεις geschrieben, aber alexandrinische Grammatiker haben das Gleiche gethan. Wie hat man nun diese Thätigkeit der Gelehrten überhaupt aufzufassen? Natürlich muss sie in Zusammenhang mit ihren Spezialstudien über attische Autoren stehen und wird zunächst nichts anderes bezweckt haben als eine genaue Sichtung und Sammlung des attischen Sprachschatzes ohne Rücksicht darauf, ob die lebende Generation daraus Nutzen ziehen wollte oder nicht. Für gelehrte Arbeit ist Begründung und Erweiterung des Wissens an sich Zweck, und auf mehr wird es den ersten

¹ Hingewiesen habe ich auf diese notwendige Unterscheidung schon Rh. Mus. 1897 S. 30²; die Bezeichnung 'grammatischer und stilistischer Atticismus' habe ich im Folgenden gewählt auf Grund einer Andeutung von v. Wilamowitz.

² S. Brzoska de canone S. 67.

Lexikographen der attischen Sprache nicht angekommen sein. Nun ist es freilich unleugbar, dass schon in alter Zeit gewisse Leute den Verfall der Sprachreinheit, der mit der Erhebung des Griechischen zur Weltsprache nothwendig eintreten musste, bitter empfunden und aufzuhalten versucht haben. Den Beweis liefert ein merkwürdiger Ausspruch des Stoikers Zenon¹: ἔφασκε τοὺς μὲν τῶν ἀσολοίκων λόγους καὶ ἀπηρτισμένους ὁμοίους εἶναι τῷ ἀργυρίῳ τῷ Ἀλεξανδρινῷ, εὐσφθάλμους μὲν καὶ περιγεγραμμένους καθὰ καὶ τὸ νόμισμα, οὐδὲν δὲ διὰ τοῦτο βελτίους· τοὺς δὲ τοῦναντίον ἀφωμοίου τοῖς Ἀττικοῖς τετραδράχοις εἰκῆ μὲν κεκομμένους καὶ σολοίκους, καθέλκειν μέντοι πολλάκις τὰς κεκαλλιγραφημένας λέξεις. Dieser Ausspruch verrät immerhin, dass man damals zwischen besserem und schlechterem Griechisch einen Unterschied machte. Wenn aber Zeno der Philosoph für die σολοκίζοντες eine Lanze bricht — und auch Chrysipp hat sich ähnlich geäußert², — so darf man folgern, dass die ἀσόλοικοι, die Leute, die sich auf ihr Griechisch etwas zu Gute thaten, auf der anderen Seite, bei den Rhetoren, zu suchen sind. Dann aber geht es nicht gut an aus den Worten des Stoikers für den Atticismus Kapitel zu schlagen. Sicherlich hat die Forderung, eine reine Schreibart zu pflegen, auch die asiatische Schule beherrscht; denn theoretisch genommen gehört sie nun einmal zum eisernen Bestand der rhetorischen Disciplin und ist darum wahrscheinlich allezeit von den Rhetoren vertreten worden; es fragt sich bloss, was sie jedesmal unter καθαρῶς γράφειν verstanden.

Ist denn nun wirklich die atticistische Thätigkeit der Grammatiker für die Praxis so vollkommen belanglos geblieben? Das lässt sich nicht ohne weiteres behaupten; wenigstens können wir auf römischem Gebiet die Spuren ihrer Wirkung noch deutlich verfolgen. Es ist zweifellos, dass in den bekannten Kapiteln des ciceronischen Orator, in denen die Frage der Analogie oder Anomalie behandelt wird, die Atticisten als Vertreter der analogetischen Sprachbehandlung auftreten. Solche analogetisch-puristischen Bestrebungen sind aber in Rom recht alt, schon den Kreisen eigenthümlich, denen Terenz und Lucilius angehören.

¹ Laert. Diog. VII, I, 18.

² Vgl. auch Philodem rhet. I S. 154. Sextus Emp. πρὸς γραμματικῶς S. 646. Gegensatz des σολοικισμὸς war ἑλληνισμὸς, nicht ἀττικισμὸς.

Dies hat zuletzt E. Norden¹ treffend ausgeführt, und er hat sich nicht gescheut, die naheliegenden Folgerungen zu ziehen. Freilich hat er zugegeben, dass die von Lucilius vertretenen Grundsätze keine rigorosen sind; es ist sehr zweifelhaft, ob man diese Leute überhaupt Analogetiker nennen darf, weil sie in dem Sprachwust ihrer Zeit nach vernünftigen Gesichtspunkten Ordnung zu schaffen suchten. Im allgemeinen ist doch die Grammatik im alten Rom bis in varronische Zeit von krateteischen Anschauungen beherrscht. Sicheres lässt sich zur Stunde noch nicht sagen; welches Resultat aber auch eine genauere Untersuchung ergeben mag, so wird man immer an der Thatsache festhalten müssen, dass Stil und Grammatik auseinander zu halten sind und ein grammatischer Purismus etwa bei Scipio nicht unbedingt für gleiche Anschauungen auf dem Gebiet der Darstellung überhaupt beweisend ist.

Dass sich auf griechischem Gebiet verwandte Strömungen von gleich hohem Alter je werden nachweisen lassen, ist bei dem Mangel an sprachlichem Material nicht wahrscheinlich, aber auch von geringem Belang. Wir müssen uns eben hüten, der Sache ein grösseres Gewicht beizulegen als ihr zukommt. Denn im ganzen sind es bloss zwei Folgerungen, die man allenfalls ziehen dürfen. Wenn nämlich hier thatsächlich eine Verquickung atticistischer und analogetischer Bestrebungen schon seit alters vorliegt, so weist dieser Umstand vielmehr auf Alexandrien als auf Pergamon zurück. Aber zweitens handelt es sich doch bei der ganzen Angelegenheit nur um eine grammatische Frage, die der Wortbildung und allenfalls der Wortwahl, soweit diese mit der richtigen Wortbildung zusammenhängt. Noch weit weniger von Bedeutung ist der Umstand, dass man auf pergamenischen Inschriften ein Streben erkennen kann, Rechtschreibung und theilweise auch die Flexion nach attischem Muster zu gestalten². Dies ist für einen Hauptsitz grammatischer Gelehrsamkeit eigentlich selbstverständlich. Eine ganz andere Sache ist, wie es mit der stilistischen Nachbildung der alten Meister steht, weil hier erheblich mehr Dinge in Frage kommen, als Reinheit des Sprachgebrauchs.

¹ Kunstprosa S. 186.

² Vgl. Schweizer Grammatik der pergamenischen Inschriften S. 199 ff. Viel ist gerade nicht zu constatiren, Nicht-attisches reichlich im Gebrauch.

Der tapfere Angriff, den der Geograph Agatharchides¹ im Anfang des fünften Buches gegen einen Hauptführer der Asianer, den Hegesias, richtet, hat ihm bei einigen den Ruf des ersten Atticisten eingetragen, und selbstverständlich hätte man ihn darum auch gerne zu einem Pergamener gemacht, wäre es nur möglich gewesen. Indessen wenn Agatharchides dem Angegriffenen im Gegensatz zu Demosthenes und Aeschines das πρέπον abspricht, so meine ich doch, dass für einen waschechten Atticisten mehr Dinge in Frage kommen als diese einzige Eigenschaft. Sie vermisst ja auch Dionys nach dem Vorgange vieler anderen an Isokrates; sollte er ihn deshalb für einen Asianer gehalten haben?

Welchen Inhalt die Schrift des Neanthes περί κακοζητίας ῥητορικῆς hatte, lässt sich nicht genau sagen; denn zugegeben, dass Brzoska den Begriff des κακόζηλον richtig auch für jene Zeit gefasst hat, so wissen wir doch nicht, von welchem subjektiven Standpunkt aus Neanthes mit ihm operirte. Wir müssten dann erst erfahren, gegen wen die Schrift gerichtet war und die Eigenart des Adressaten kennen. Die Geschmäcke sind schon im Alterthum verschieden gewesen. Wir dürfen einmal nicht in Abrede stellen, dass in den Zeiten des Kampfes der Asianer so gut den Atticisten, wie der Atticist den Asianer der κακοζηλία beschuldigen konnte, dass ferner κακοζηλία immer noch möglich war auch wo der Gegensatz zwischen Asianismus und Atticismus überhaupt nicht bestand. Jedenfalls trägt das einzige kurze Fragment, das uns von Neanth als Citat überliefert ist, deutliche Merkmale des Stils, den wir asianisch zu nennen uns gewöhnt haben. Ich glaube auch, dass Hegesias in eigner Person fähig gewesen wäre ein Buch περί κακοζητίας ῥητορικῆς zu schreiben. Cicero, der es wissen muss, hat einmal gesagt², es gebe keinen Redner, der sich nicht für vollkommen halte. Dann ist es eine einfache Folgerung, dass er den Ζῆλος ἀληθῆς für sich in Anspruch nimmt.

Ob nicht gar Hegesias für den ersten Atticisten gelten muss? Weist ihm doch Agatharchides a. a. O. die unmittelbare Nachbildung einer Demosthenesstelle klipp und klar nach. Nimmt man hinzu, dass sich der Redner selbst wie vor ihm sein Lehrer

¹ Dass Agatharchides selbst im Stil nach dem Urtheil des Photios nicht Atticist gewesen sein kann, hat W. Schmid bemerkt.

² Ad Atticum XIV 20, 4.

Charisius als einen Nachahmer des Lysias ausgegeben hat, so scheint es beinahe, als ob sich der vielangefeindete Mann mit einem Schlage in einen Atticisten strengster Observanz verwandle. Denn für diese gab es keine höheren Ideale, als Demosthenes und Lysias.

Wahr ist ferner, dass Antigonos von Karystos den Stil des Peripatetikers Lykon kritisirt; Epikur hätte es gleichfalls thun können gemäss seinem Grundsatz, dass der natürlichste Stil der angemessenste sei, einem Grundsatz, den er selbst bezeichnenderweise nicht immer befolgt hat. Deshalb sind Antigonos und Epikuros nicht nothwendig Atticisten, ist Lykon nicht nothwendig Asianer. Niemand wird es einfallen, den Stoiker Philonikos oder den Peripatetiker Hieronymus als Asianer hinzustellen, weil er den Isokrates angriff¹. Theophrastos hat ja auch den Lysias bitter getadelt². Chrysippos war kein Asianer, weil ein späterer Atticist sich über seinen Stil lustig macht.

Alle diese mehr oder weniger persönlichen Reibereien gewähren der Betrachtung keine hinlänglich feste Grundlage und führen über den Boden der Vermuthung nicht hinaus. Darum ist es endlich an der Zeit, eine bisher von niemand beachtete Bemerkung heranzuziehen, die für die Kenntniss der Dinge von grösster Bedeutung ist. Sie steht bei Philodem im ὑπομνηματικόν als Aeusserung des Diogenes von Babylon³: 'Νῆ Δί' ἄλλὰ καὶ Ἀθηναῖοι καὶ περ ὄντες φιλορήτορες ἤδη προσκόπτουσιν ταῖς περιόδοις καὶ τοῖς τέχνης καὶ διδασκαλείου ῥητορικοῦ προσβάλλουσι. Οὐ μὴν ἄλλ' οὐ προσέβαλλον διὰ παντός, οὐδ' Ἀριστοφῶν οὐδ' . . γ . . υλος οὐδ' Αἰσχίνης οὐδὲ πάντες, ὦν ἐμνήσθην, ὧζον διδασκαλείου ῥητορικοῦ ταῖς τε περιόδοις οὐ κέχρηται. αἰ . . . υμέναις⁴.

¹ S. Dionys de Isocrate c. 13 Philodem rhet. I S. 198 Sudh.

² S. Dionys de Lysia c. 14.

³ Bei Philod. rhet. II S. 218 Sudh. Es folgen gleich die Einwände Philodems. Der Name des Diogenes wird gerade an der betreffenden Stelle nicht genannt, doch öfters in dem gesammten Abschnitt, der eine fortlaufende Polemik gegen den Babylonier enthält. Dazu aus der Rhetorik Sudh. II S. 302 fr. III: Καὶ Ἀθηναῖοι, φησὶν, οἱ δοκοῦντες καὶ φιλορήτορες ἤδη προσκόπτουσιν ταῖς περιόδοις καὶ τοῖς τέχνης καὶ διδασκαλείου ῥητορικοῦ προσβάλλουσιν (= ἔζουσιν).

⁴ Die Ergänzung ist nicht ganz sicher; [τ]αῖ[ς λελ]υμέναις liegt nahe, beruht aber wohl mehr auch moderner als auf antiker Auffassung von der Eigenart des damals herrschenden Stils. [τ]αῖ[ς κεχ]υμέναις liest Sudhaus im Index; wäre nicht auch κ[α]τ[α]γ[ν]υμέναις möglich mit Berufung auf II 99 περιόδους κρας καὶ καταγνυμέναις?

Hier werden von einem Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts die alten Attiker gegen die Jungen ausgespielt; es handelt sich um reine Stilfragen; bestimmte Eigenthümlichkeiten des Periodenbaus sollen den Athenern bereits zum Ueberdruß geworden sein. Unmittelbar verbindet sich hiermit ein Zeugniß des Cicero im Orator: § 25 itaque Caria et Phrygia et Mysia, quod minime politae minimeque elegantes sunt, ascuerunt aptum suis auribus opimum quoddam et tamquam adipatae dictionis genus, quod eorum uicini non ita lato interiecto mari Rhodii numquam probauerunt, *Athenienses vero funditus repudiaverunt*. Quorum semper fuit prudens sincerumque iudicium, nihil ut possent nisi incorruptum audire et elegans. Die Kombination der beiden Stellen erschliesst eine sehr beachtenswerthe Tradition. Es fragt sich, ob wir noch andere Handhaben besitzen, die eine 'atticistische Strömung zu Athen' als von alters her bestehend beweisen.

Nun ist zunächst leicht erweislich, dass die Verehrung des Demosthenes vor allem an Athen gehaftet hat, wo man sich bald dessen bewusst geworden ist, was man dem Heros der griechischen Freiheit schuldete. Wie das Beispiel des Hegesias allein schon zeigt, ist sie auch nicht ohne Folge für die Praxis geblieben. Die Feindschaft¹ der älteren Peripatetiker kann der Werthschätzung des Redners nicht lange im Wege gestanden haben. Man hat längst aus mancherlei Anzeichen geschlossen², dass im 3. Jahrhundert zu Athen ein ganzer Schwarm von Rhetoren gesessen haben muss, die in seinem Geiste und seinem Stil zu arbeiten versuchten, eigenes Fabrikat auf seinen Namen fälschten und vielleicht auch an den Erweiterungen der echten Reden schuldig sind. Schon Demochares, ein Zeitgenosse des Demetrios von Phaleron, ist sein ausgesprochener Nachahmer. Kleocharos von Myrlea erkennt ihm vor Isokrates die Palme zu. Kritolaos, sonst ein unversöhnlicher Gegner der Rhetorik, lässt ihn als 'Meister'³ gelten; Diogenes von Babylon führt ihn neben Perikles als einen der wirklich Grossen⁴ auf; Menedemus citirt ihn,

¹ Das nicht besonders freundliche Urtheil des Demetrios von Phaleron klingt noch durch in der plutarchischen Biographie. Vgl. Schmid Rh. M. 1894 S. 142². Ueber die Stellung des Theophrast ist nichts Sicheres zu ergründen.

² Vgl. Christ Griech. Litteraturgeschichte S. 349.

³ τεχνίτης Philodem IX² 98 fr. 8 II S. 98, 9.

⁴ Zu erschliessen aus Philodem II 206 Sudh.

um die Macht der Beredsamkeit zu erweisen¹, und Charmadas, von dem wir wissen, dass er mit den Rhetoren keine Flausen machte, will nicht in Abrede stellen, dass Demosthenes höchstes Wissen mit höchstem Können in der Rede verbunden habe². Pammenes endlich, der Lehrer des Brutus in Athen, ist ein begeisterter Verehrer des Demosthenes. Das ist eine ganze Reihe von Persönlichkeiten, die in der Schätzung des Redners übereinstimmen. Alle wirkten zu Athen. Um die Stellung des Mannes einigermassen zu begründen, haben ihn die Philosophen zum Schüler des Plato gemacht; dies beweist, dass der letztere nicht bloss als Denker sondern auch als Stilist schon frühzeitig geachtet worden sein muss. Wenn sich nun auch diese Verehrung auf bestimmte Kreise beschränkte, so darf man ihren Mittelpunkt doch im Mittelpunkt der platonischen Schule, in Athen, suchen. Genau entsprechend liegt die Sache bei Aristoteles, über dessen Stil Cicero wohl nicht nach eigener Ueberzeugung sondern nach alter Tradition ein begeistertes Urtheil fällt³. So lassen sich denn doch Dinge von wirklicher Bedeutung anführen, die zu den unmittelbaren Zeugnissen des Diogenes und Cicero den Commentar liefern. Die Thatsache lässt sich nicht weglegen, dass in Athen jederzeit eine starke Partei für das gute Alte eingetreten ist. Daneben können Pergamon und Alexandrien nicht in Frage kommen, oder doch nur höchstens insofern, als man sie als Ausgangspunkte eines grammatischen Atticismus betrachtet.

Anders liegt die Sache mit Rhodos⁴. Die Konkurrenz dieser Stadt mit Athen wird trefflich beleuchtet durch die Nachricht des Nikolaos von Damaskus, dass manche Sophisten ihr Vaterland verleugneten und Geld anlegten, um das rhodische oder athenische Bürgerrecht zu erlangen⁵. So nennt denn auch Cicero

¹ Cicero de or. I 19.

² Cicero l. 1 20.

³ Entsprechend ist auch Theophrast gelobt worden; Seneca sieht sich genöthigt das überschwengliche Urtheil griechischer Autoren einzuschränken N. Q. VI 13, 1: Theophrastum non ut Graecis visum est divini, tamen et dulcis eloquii virum et nitidi sine labore. Das Schilhaupt musste natürlich auch als Schriftsteller hochbedeutend sein.

⁴ Als Ausgangspunkt des Atticismus scheint W. Schmid Rhodos zu fassen. Vgl. jetzt Griech. Renaissance in der Römerzeit S. 11. Ueber die Bedeutung der rhodischen Beziehungen für Rom vgl. besonders F. Marx rhet. ad Her. praef. S. 157 ff.

⁵ fr. 144^b 11 ff. Dind.

Athen und Rhodos in einem Athem, wo er von den Vertretern eines reinen Geschmacks von altersher spricht. Hierzu kommen bestimmte Zeugnisse des Dionys und Quintilian, nach denen dort die Praxis der Asianer nie Beifall gefunden. Man redete von einer bestimmten rhodischen Manier, die zwischen beiden Extremen die Mitte zu halten suchte¹. Der Redner, den die rhodische Schule zum Vorbild nahm, aber freilich nicht erreichte, war Hypereides. Das ist nun auch alles, was man von Rhodos mit Beziehung zur Sache beibringen kann; wenn sich weiterhin Aeusserungen finden, die beweisen, dass wissenschaftliche Studien auf der Insel in grosser Blüthe standen, so hat diese Thatsache unmittelbar für den Atticismus keine Bedeutung.

Uebrigens hat auch Isokrates als Stilist, nicht als Rhetor, denn das ist etwas anderes, Schule gemacht². Dionys³ führt die Linie über Timäus, Phaon auf Sosigenes. Und wenn wir von der Praxis absehen und die Theorie befragen, so hat schon Epikuros das Schlagwort *μίμησις* gekannt, wie wir jetzt aus der Rhetorik des Philodem lernen⁴. Man ersieht aus der Stelle, dass die Frage der Nachahmung schon damals eingehend erörtert worden sein muss. Ueberhaupt ist es ja ein Irrthum in Demosthenes den Endpunkt der Entwicklung zu erkennen; für die rhetorische Kunstübung hat es ein solches Ende nie gegeben. Dass beispielsweise die rhythmische Technik der Asianer durchaus abhängig ist von der des Demosthenes, muss heute ohne weiteres zugestanden werden⁵. Mochten die Späteren auch in der stolzen Ueberzeugung leben, über die Alten hinausgekommen zu sein, sie haben sich doch immer als ihre Schüler gefühlt, und so hat man denn in der Zeit der Herrschaft des sogenannten Asianismus mehr Attiker gekannt und gelesen, als die folgende Generation, die sich im allgemeinen am Kanon hielt. Als Meister der Beredsamkeit spielen in den Streitschriften der Philosophen und Rhetoren noch Kallistratos, Aristophon u. a. neben den Grossen eine Rolle. Das Lehrbuch des Gorgias citirt attische Redner, die von den Atticisten ignorirt worden sind. Und welcher Zeit verdankt man denn eigentlich die zahlreichen Fälschungen auf

¹ Quint. inst. or. XII 10, 18.

² Als solcher hat er freilich auch stets Bedeutung besessen, s. jetzt W. Schmid Berl. Philol. Wochenschrift 1899 S. 235.

³ de Dinarcho c. 8.

⁴ Rhet. I p. 131, 9 Sudh.

⁵ S. Norden Kunstprosa S. 914. Schmid a. a. O. S. 229.

den Namen grosser Redner, nicht bloss des Demosthenes, sondern beispielsweise auch des Demades, endlich gar des Perikles?

Also, allgemein gesprochen, Atticismus allerwege; dennoch knüpfen ihn Cicero und Dionys, Autoren, die es wissen mussten, an Rom allein an. Nicht als ob sie die Bedeutung der früheren Ansätze und Strebungen übersehen wollten, nur messen sie ihnen keine Bedeutung bei. Erst als Rom sich der Sache des Atticismus annahm, wurde sie mächtig und gelangte zum Siege¹. Die Charakteristik aber, die Cicero² vom römischen Atticismus entwirft, ist so deutlich, dass über sein eigentliches Wesen gar kein Zweifel obwalten kann. Es ist weiter nichts als eine energische Reaktion gegen die damals von der Rhetorenschule allgemein anerkannte und zur Geltung gebrachte Stiltheorie. Ihr wird nicht etwa eine neue entgegengestellt; man greift zurück auf ältere Theoretiker und findet die Vollendung des von ihnen aufgestellten Ideals dann eben bei gewissen Attikern, keineswegs bei allen. Der eigentliche Atticismus hat ganz bestimmte Götter verehrt und konnte auch seiner Eigenart nach nicht anders.

Für diese Auffassung spricht schon äusserlich die Tatsache, dass seine ersten Vertreter, soweit sie von der antiken Tradition genannt und nicht etwa durch philologische Vermuthung erschlossen werden, Schriftsteller sind, welche sich der lateinischen Sprache bedient haben. Die Frage, ob das einzelne Wort, die einzelne Wendung gut attisch sei oder nicht, hatte für sie nicht die mindeste Bedeutung; ihnen kam es nur auf Nachahmung der von ihnen als musterhaft bezeichneten Darstellungskunst in den allgemeinsten Zügen an. Es scheint mir hierbei durchaus unbewiesen, dass es nothwendig ein Grieche gewesen sein muss, der in Rom die Fahne des Streites erhob, so allgemein verbreitet auch heutzutage diese Annahme sein mag. Ich glaube vielmehr, dass der Atticismus der Griechen ohne Rom immer ein latenter geblieben wäre. Eine wahrhafte Opposition konnte nur auf einem Boden erwachsen, wo die Beredsamkeit noch praktisch gepflegt wurde und dem Staatsmanne wie dem Anwalt eine wirkliche Wehr und Waffe war; Schwulst und Klingklang konnten da für einen Augenblick imponiren, um bald desto energischer hinweggefegt zu werden. Die eigentliche Schulrhetorik ist ja auch in

¹ Kräftig hat die Bedeutung Roms neuerdings wieder Diels betont, Ber. d. Berl. Ges. d. W. 1897 S. 1064.

² Und entsprechend Dionys περί τ. ἀρχ. ῥητ. praef.

Rom immer asianisch geblieben, und dass der Atticismus selbst in der durch Cicero gemilderten Form nicht durchgedrungen ist, liegt weniger an den literarischen wie an den politischen Verhältnissen, indem der Untergang der Republik den Untergang einer freien und grossen Beredsamkeit besiegelte. Ich denke nun, dass ein Ueberblick über die Entwicklung der antiken Stillehre bis in ciceronische Zeit die Erkenntniss von der Art und Bedeutung der Bewegung am leichtesten erschliessen wird.

Theophrast ist der Mann, dessen Aufstellungen für die Stiltheorien der Alten von entscheidender Bedeutung waren. Er unterschied drei Stilarten, den schlichten Stil, den strengen oder erhabenen Stil und einen mittleren, der die Eigenschaften der beiden in sich vereinigte, und dem er den Preis zuerkannte. Er hat diese drei Stilarten mit Rücksicht auf das ihm überkommene historische Material geschaffen, das sich in den drei Rubriken bequem unterbringen liess. Aber es kamen andere Zeiten, da Leute aufstanden, deren Art nicht mehr recht in die alte Schablone passen wollte; es war eben etwas ganz Neues, für das man den Namen des Blühenden oder Glatten erfand. So hatte man denn vier Stilarten; so kennt sie eine bisher nicht verwerthete, sehr alte und schätzbare Quelle, nämlich Philodems Rhetorik¹.

Dass die Dinge sich in der angedeuteten Weise vollziehen mussten, ergibt eigentlich eine Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung des Prosastils in den Zeiten des Asianismus von selber; wir haben aber noch eine bestimmte Andeutung dafür, dass die ἀνθηρὰ λέξις sich neben den drei bestehenden Stilarten ausbildete und erst nachher mit ihnen verschmolzen wurde. Cicero sagt im Orator c. 27: In diese Klasse gehört auch jene blühende, geputzte und verzierte Manier des Vortrags, die jeden Schmuck aufnimmt, in welchem Worte und Gedanken erscheinen können. Von den Sophisten ausgebildet wagte sie sich in die Oeffentlichkeit, aber da sie von den Rednern der schlichten und erhabenen Gattung abgewiesen wurde, verband sie sich mit der Mittelgattung, von der ich eben rede.

Also zunächst vier Stilarten, darauf Verschmelzung der neu hinzugetretenen mit dem γένος μέσον. So entsteht ein

¹ Rhet. I 165 Sudh., wo Zeile 4 μ[έγεθος] schwerlich richtig ergänzt ist; wahrscheinlicher ist μ[εσότῃρα], cf. Proclus bei Photius cod. 239.

System, das auch Quintilian kennt, der XII 58 sagt: namque unum subtile quod ἰσχνόν vocant, alterum grande atque robustum quod ἄδρόν dicunt, constituerunt; tertium alii *medium ex duobus, alii floridum (namque id ἀνθηρόν appellant)* addiderunt.

Aber es gab noch eine dritte Möglichkeit, sich mit den neugeschaffenen Verhältnissen abzufinden. Diese Theorie, die wir mit Sicherheit als stoisch¹ bezeichnen können, hielt an drei Stilgattungen fest, bezeichnete die erhabene und leidenschaftliche als die vollkommenste, liess die schlichte folgen, und dann erst die mittlere, die keineswegs aus einer Mischung der beiden anderen entsteht, sondern nur infolge von einer bedachten Masshaltung in Worten und Gedanken die Mitte zwischen den beiden anderen hält. Jede von den drei Stilformen aber lässt sich nach zwei Seiten hin ausbilden, entweder nach der Seite der herben Strenge oder nach der des Blühenden. So ist denn hier das ἀνθηρόν als besondere Gattung ausgemerzt. Mit ihr musste, und das ist äusserst wichtig, auch Theophrasts αὐστηρὰ λέξις fallen. Man hat von ihm im Grunde nur das ἰσχνόν und die Dreitheilung behalten, alles Uebrige ist gründlich verschoben. Ob diese Theorie jemals starken Einfluss ausgeübt hat, lässt sich bezweifeln. Cicero selbst richtet sich im Orator, nachdem er zunächst die stoische Lehre dargestellt hat, später in einer ausführlicheren Charakteristik der drei Stilarten nach einer einfacheren, allerdings nahe verwandten und vielleicht aus der vorigen abgeleiteten Anschauung, auf die schon oben hingewiesen worden ist. Diese Stelle giebt, wie ich glaube, den Schlüssel zum Verständniss der atticistischen Bewegung. Cicero handelt da² zunächst von der einfachen Schreibweise und schildert den Redner, *quem solum quidam vocant Atticum*. Seine Sprache ist die des gemeinen Mannes, einfach und natürlich, er bewegt sich frei von den Banden des Rhythmus, meidet keineswegs den Hiatus, wohl aber jeglichen Schmuck der Rede. Alles, worauf es ihm ankommt, ist Eleganz, Reinheit, Klarheit und Wahrung des Geziemenden im Ausdruck. Dann folgt der Vertreter des mittleren Stils, als dessen Ideal Demetrios von Phaleron aufgeführt ist. Die Charakteristik ist ein wenig farblos: *uberius aliquantoque robustius*

¹ Als stoisch, nicht als die stoische. Denn um einen Glaubensartikel handelt es sich nicht und es ist daher recht gut möglich, dass mehr als eine Stiltheorie auf stoischen Boden erwachsen ist.

² § 75 ff.

quam hoc humile, summissius autem quam illud amplissimum. Das ist weder Fisch noch Fleisch. Man sieht, wie die ganze Kategorie, die bei Theophrast ihren guten Sinn hatte, im Grunde nur ehrenhalber weitergeführt wird. Zum Schlusse folgt noch die bereits verwertete Bemerkung, mit dem mittleren Stil habe sich der blühende verbunden. Hieran schliesst sich die Zeichnung des dritten Stils, als dessen Haupteigenschaften Fülle, hinreissende Kraft und ausgiebige Benutzung aller zu Gebote stehenden Kunstmittel aufgezählt werden.

Um die Dinge zu verstehen, hat man zu beachten, dass Nummer eins und drei in durchaus gegensätzlichem Verhältniss stehen. Der eine verachtet den Figurengebrauch, der andere sucht ihn, der eine will vom Rhythmus der Rede nichts wissen, der andere bildet ihn kunstvoll aus, der eine strebt nach möglichster Schlichtheit, der andere nach möglichster Fülle des Ausdrucks und so fort. Kurz, zeichnet Cicero an erster Stelle nach eigenem Geständniss den Atticisten, so muss er an dritter den Asianer charakterisiren. Auf den passt denn auch recht gut der Schluss des letzten Abschnitts, wo es heisst: 'Wer schlechterdings nie imstande ist bedachtsam und leidenschaftslos oder mit Ordnung, Bestimmtheit oder angenehmer Laune zu sprechen, der ist in Gefahr, wenn er seine ruhigen, nüchternen Zuhörer mit dieser flammenden Beredsamkeit überrascht, für verrückt oder betrunken gehalten zu werden.'

Den solchergestalt von Cicero charakterisirten Zustand darf man ohne Bedenken mit dem Wahnsinn des Dichters auf eine Stufe setzen oder mit der Trunkenheit, in der Aischylos seine Dramen geschrieben haben soll. Denn diese ganze Theorie, die dem Redner rücksichtslose Ausnutzung sämtlicher Kunstmittel des sprachlichen Ausdrucks erlaubte, kann unmöglich eine andere sein als jene, die Poesie und Rhetorik in ihrem Wesen identifizierte und darum dem Rhetor zugestand, was eigentlich nur dem Dichter gestattet war. 'Auch die Dichter haben die Frage angeregt, wodurch sie sich denn eigentlich vom Redner unterschieden: früher schienen sie es wesentlich durch Rhythmus und Vers; jetzt ist der Rhythmus bei den Rednern gewöhnlich geworden' sagt Cicero an anderer Stelle. Also verblieb dem Dichter als einziges Charakteristikum das regelmässig wiederholte Versmass. Es würde zu weit führen auf diese Dinge hier weitläufig einzugehen, von denen zudem andere vor kurzem noch ausführlich gehandelt haben. Für uns ist das Wesentliche die Thatsache, dass

auf dem Boden der bezeichneten theoretischen Anschauung die Prosa erwachsen ist, die wir nun einmal asianische nennen, weil ihre Gegner sie so genannt. Nur so versteht man alle Vorwürfe, die gegen die Asianer erhoben werden, die Versifizierung der Rede¹, die masslose Verwendung der Redefiguren, die Ausschreitungen des Vortrags², und wie die Dinge alle lauten mögen.

Selbstverständlich vertrat die Reaktion in allen Punkten genau entgegengesetzte Anschauungen. Ausgehen möchte ich von einer Stelle Quintilians (XII 10, 14), die ein in jener Zeit viel verhandeltes Thema³ knapp und treffend zusammenfasst. Da wird berichtet, es gebe Leute, die glaubten, der natürliche Stil sei der beste. Die Rede müsse dem täglichen Gespräche so nah wie möglich kommen, sie müsse sich bestreben ohne gesuchte und künstlich ausgearbeitete Wendungen die Gedanken zu offenbaren; was darüber hinausgehe, sei affektirt, unwahr und nur dem Wortgeklingel zuliebe geschaffen, während doch eigentlich die Worte bloss die Aufgabe hätten dem Sinn zu dienen. Da nun für jeden Begriff ein passender Ausdruck vorhanden sei, was verschlage es da Umschreibungen und Uebertragungen anzuwenden. Der natürlichste Ausdruck sei aber gerade bei den ältesten Schriftstellern zu finden; allmählich seien jedoch die Redner den Dichtern immer ähnlicher geworden.

Wessen Anschauungen sind hier wiedergegeben? Offenbar gehört der Mann, der so gelehrt hat, einer extremen Richtung an; gehen wir in ältere Zeit zurück, so finden wir ähnliche Sätze mit Energie verfochten bei dem Epikureer Philodemos. Die Wichtigkeit der Thatsache muss ohne weiteres jedem einleuchten, der sich erinnert, welchen Werth der Schüler darauf legt, die reine Lehre seines Meisters, des Epikuros, zu verkünden⁴. Philodem bemerkt rhet. I p. 151: ἔπειτ' εἰ μὲν μηδεὶς ἦν φυσικῶς καλὸς λόγος, ἴσως ἂν ἦν ἀναγκαῖον ἀγαπᾶν τὸν κατὰ θέμα, νῦν δ' ὑπάρχοντος (scil. τοῦ φυσικῶς καλοῦ) ἄθλιον τὸ πα-

¹ Theo Progymn. p. 71, 10 Lp.

² 'Tanzen und Singen auf der Rednerbühne' öfters getadelt, daher Dionys nicht ganz mit Unrecht von ἀναίδεια θεατρική redet. Tacitus hat sich ähnlich ausgedrückt. Vielleicht kommt es daher, dass im spätern Griechisch φθεῖν geradezu für λέγειν gebraucht wird.

³ Z. B. auch im Dialogus des Tacitus. S. die Zusammenstellungen Nordens, Kunstprosa S. 260 ff.

⁴ Vgl. Sudhaus Philologus LIV 16 ff.

ρέντας αὐτὸν ἐπ' ἐκείνον καταντᾶν: also Gegensatz der natürlichen und der künstlichen Ausdrucksweise mit Billigung der ersteren. Vorher schon war gesagt worden, dass die Darstellung der Philosophen besser sei als die der Rhetoren, weil jene stets die prägnantesten Bezeichnungen (τὰ κυριώτατα) wählten. Es folgt col. VII eine lange Auseinandersetzung gegen den λόγος τεθεματισμένος, die in dem Nachweis gipfelt, dass er dem wechselnden Geschmack unterliege und nichts Festes, Greifbares darstelle. Sehr wichtig ist dann weiter der Anfang vom 2. Theil des 4. Buches, das der Polemik gegen die Verzierungen der Rede gewidmet ist. Leider ist die Stelle mit voller Sicherheit nicht herzustellen; so viel steht fest, dass ein Gegensatz zwischen den rhetorischen Sophisten und den übrigen alten Schriftstellern nachgewiesen wird, und dass die Worte nicht wesentlich dem Sinne nach von Quintilians Bemerkung über den natürlichen Stil der Alten abweichen können: λέγωμεν δὲ ὅτι τῶν μὲν ῥητορικῶν σοφιστῶν οἱ μέγιστοι τοῖς ὁμοιοτελείοις καὶ ὁμοιοπτῶσι καὶ ὁμοιοκατάρκτοις ἀπρεπέστατα φαίνονται παπλανημένοι καὶ δε (?) ὀνομάτων ἐν τῇ προφορᾷ πολλὴν ἐμμέλειαν πεποικότες. Gemeint ist offenbar Gorgias und seine Schule. Nun folgt der Gegensatz: οἱ δὲ τότε καὶ μάλιστα ων [συ]γγραφῶν δοκοῦσιν ἐκάτερον καθόλου διαπεφευγέναι καὶ τ[ὸ κατὰ φύσιν]ον [καὶ] αὐτὸ μόνον ἐπιτηδεύσαι (?). Es steht immerhin noch gerade so viel da, als wir brauchen, um zu erkennen, dass Quintilians 'antiquissimum quemque maxime secundum naturam dixisse contendunt' unter allen Umständen die Grundlage der Wiederherstellung wird bilden müssen. Ein gewisser Abschluss steht dann bei Philodem S. 183: τοῦ σοφιστοῦ διηκριβωμένως ἐστὶ καλὸν τῇ φύσει γ' οὐδὲν κατασκευάσμα.

Auf Grund dieser Ausführungen des Philodemos wird nun ohne weiteres ein merkwürdiges Zeugnis über die Lehre des Epikur verständlich, das Maximus Planudes schol. Hermog. I. V p. 440, 25 W. (Us. p. 114) überliefert: ὁ δὲ γὰρ Ἐπίκουρος ἐν τῷ περὶ ῥητορικῆς αὐθαδέστερον οἶμαι λέγων φησὶν αὐτὸς μόνος εὐρηκέναι τέχνην πολιτικῶν λόγων· τοὺς δὲ ἄλλους ἀποσκορακίζων ῥήτορας ἑαυτῷ πως μαχόμενα λέγει· φύσις γὰρ ἐστὶν ἡ κατορθοῦσα λόγους, τέχνη δὲ οὐδεμία. Das ist ja zuletzt derselbe Gegensatz wie bei Philodem, nämlich der zwischen λόγοι κατὰ φύσιν und κατὰ θέμα mit Billigung der ersteren. Allerdings scheint es eine Verdrehung, wenn dem

Epikur vorher die Aeusserung in den Mund gelegt wird, er allein habe eine Wissenschaft der öffentlichen Rede gefunden; wir haben deshalb unter allen Umständen daran festzuhalten, dass Planudes seine Kenntniss nicht unmittelbar aus Epikur bezieht, sondern aus einer rhetorischen dem Philosophen feindlichen Tradition, der es bei einer Widerlegung darauf ankam den Worten des Gegners einen solchen Sinn abzugewinnen, dass eine deductio ad absurdum möglich wurde. Für derartige Kunststücke der Interpretation genügt es auf Philodem selbst zu verweisen. Und ich halte es bei dem pointenreichen Stil des Epikuros keineswegs für so ganz unmöglich, dass sich bei ihm eine Wendung fand, die eine Auslegung im Sinne des Planudes zulies. Jedenfalls möchte ich die Echtheit des Citats unter allen Umständen behaupten, so gut wie das τούς δὲ ἄλλους ἀποσκορακίζων ῥήτορας unverfälschte Wahrheit ist; je mehr Quellenuntersuchungen man zur rhetorischen Scholienliteratur machen wird, desto deutlicher wird man zu der Erkenntniss kommen, dass eine alte Schultradition hinter ihr steht. Fälschung von Epikursprüchen sind ihr am wenigstens zuzutrauen. Dafür hatte dieser Mann zu wenig Bedeutung für die Rhetorik. Planudes selbst weiss so wenig von ihm, dass er ihn für einen Rhetor gehalten zu haben scheint. Anders liegt die Sache bei einem Isokrates oder Gorgias; auf so klangvolle Namen wird man allenfalls herrenloses Gut gesetzt haben, um ihm ein gewisses Ansehen zu verleihen¹. Zwischen Epikur und Philodem, Philodem und der Quintiliannachricht besteht also ein fester Zusammenhang². Grundprincip ist die Vertheidigung des natürlich schönen Ausdrucks gegenüber dem gekünstelten³.

Das sind die theoretischen Anschauungen, auf deren Boden der Atticismus erwachsen ist.

Scharf und kurz bezeichnet Dionys von Halikarnass de Lys. c. 13 den Gegensatz mit Anwendung auf Gorgias und dessen Schule einerseits und Lysias andererseits; von den einen heisst es ἐξήλλαττον τὸν ἰδιώτην καὶ κατέφευγον εἰς τὴν ποιητικὴν φράσιν, dann unten Λυσίας δὲ τοιοῦτον

¹ Vgl. Elter *Analecta Graeca*, Bonner Progr. 1899, S. 42.

² Vgl. noch den Ausfall des Epikur gegen die Rhetoren bei Usener S. 112/113.

³ Vgl. auch Sextus Emp. πρὸς ῥήτορας S. 686 B.

οὐδὲν ἤσκησεν. So erhoben später die Lysianer den Streit des ἰδιώτης λόγος gegen den ποιητικός und κατεπιτετηγμένους der Asianer. Wenn Cicero or. 76 von dem Redner, den 'gewisse Leute' allein einen echten Attiker nennen, sagt, er müsse sein 'ab indisertis re plus quam opinione differens', so vergleiche man Dionys über Lysias p. 459 R: ὁμοίως δὲ τοῖς ἰδιώταις διαλέγεσθαι δοκῶν πλείστον ὅσον ἰδιώτου διαφέρει, vgl. p. 463 R u. 469 R, wo seine Wortfügung als Muster einer natürlichen gepriesen wird. Wenn ich die ganze Entwicklung recht verstehe, so muss Lysias zunächst der alleinige Abgott der Atticisten gewesen sein; wo Cicero von ihren Idealen handelt, erscheint er allein genannt oder charakterisirt, oder doch an erster Stelle. Immer hat er die stärkste Partei für sich gehabt. Aber auch die Thukydideer in Rom haben ihren Meister nicht von der Seite seiner gorgianischen Allüren genommen, sondern als Genossen des Lysias, bloss dass seine alterthümliche Strenge ihrem persönlichen Empfinden mehr zusagte; Lysias war ihnen schon zu elegant. 'Huius (Thucydidis) tamen nemo neque verborum neque sententiarum gravitatem imitatur, sed cum mutila quaedam et hiantia locuti sunt, germanos se putant esse Thucydidas' sagt Cicero or. 32. Die Charakteristik ist von persönlicher Empfindlichkeit eingegeben, aber sie trifft den Kern der Sache.

Was die echten Atticisten erstrebten, ist Natürlichkeit, Klarheit, Kürze und Prägnanz des Ausdrucks, sorgfältige Beobachtung des Sprachgebrauchs¹. Besonders charakteristisch aber ist für sie der Kampf, den sie gegen die damals herrschende Lehre von der Komposition der Rede geführt haben, die sie unbedingt verwarfen. Cicero liefert hierfür zahlreiche Zeugnisse². Die Sache ist einer eingehenderen Betrachtung werth.

Dionys von Hal. handelt von der σύνθεσις nur im eigentlichen Sinne als der Aneinanderfügung der Worte, und es ist bekannt, dass er drei Arten unterscheidet, eine γλαφυρά, eine αὐστηρά und eine μέση; letzterer wird der Preis zuerkannt. Rabe hat die Vermuthung zu begründen versucht, dass diese Anschauungen im Grunde auf Theophrast περὶ λέξεως zurückgehen. Er hat mit seiner Meinung wenig Beifall gefunden, wenigstens nicht bei denen, die sich zur Sache geäußert haben. Aber es ist heutzutage kaum möglich

¹ Vgl. Cicero or. 75 ff.

² S. O. Jahn Orator Einl. S. 21.

an dem Gedanken festzuhalten, dass die Lehre von der Dreitheilung eine Erfindung des Dionys sei, nachdem wir aus den Resten der Poetik des Philodem gelernt haben, dass in der Theorie der Dichtkunst längst drei Arten der Wortfügung anerkannt waren¹. Das Entscheidende ist ja, dass sich damals die Poetik im Schlepptau der Rhetorik befand; sie wird demnach auch die Lehre von der Wortfügung der letzteren verdanken, und dann muss die Drittelung älter sein als Dionys.

Ciceros Lehre von der Komposition der Prosa, wie sie am vollständigsten in den letzten Kapiteln des Orator vorliegt, ist von der des Dionys wesentlich verschieden. Er handelt darin 1. von der Vermeidung des Hiatus und der Auswahl schönklingender Worte², indem er nur eine σύνθεσις, die γλαφυρά, anerkennt. Für sie ist Wohlklang das Hauptgesetz; demnach hat, was Hiatus und Wortwahl angeht, in jedem einzelnen Falle das ästhetische Wohlgefallen des Ohres die Entscheidung. 2. spricht er von der Verzierung des Satzes durch die gorgianischen Figuren, namentlich Parisose und Reim, 3. vom Rhythmus. Er hebt also gerade diejenigen Dinge hervor, die für eine ganz bestimmte Art der Kunstprosa charakteristisch sind. Ein Princip beherrscht das System: das des Wohlklangs.

Nun lernen wir heute aus Philodems Poetik, wie energisch auf diesem Gebiet die Frage nach dem schönen Klang der Worte von den Theoretikern nacharistotelischer Zeit verhandelt worden ist³. Wir erfahren, dass die Extremen die Klangwirkung ohne Rücksicht auf den Sinn als oberstes Gesetz anerkannten. Wir brauchen uns nur an die engen Beziehungen zwischen Poetik und Rhetorik zu erinnern, um den Schluss zu ziehen, dass für die letztere die Stillehre zu gleichen Ergebnissen gekommen sein

¹ Vgl. Gomperz Philod. und die ästh. Schriften der herc. Bibliothek S. 43 ff.

² Vgl. auctor ad Her. IV 12, 18.

³ Charakteristisch ist hier besonders ein Zusammentreffen Ciceros mit Philodem. Cicero sagt Orator § 68 von den Dichtern: tum etiam nonnullorum uoluntate (so richtig Sauppe für handschriftlich uoluntati) uocibus magis quam rebus inseruiunt. Jetzt kennen wir einen Herakleodoros als Vertreter solcher Ansichten aus Philodem poet. Vol. Herc. VII 100: κινεῖ γάρ οὐ τὰ ἀποιήτα ἀλλὰ καὶ τὰ πεποιημένα (διανοήματα δὲ καὶ ταῦτ' ἔστι), Ἡρακλεοδώρου νομίζοντος ὅλως νόημα μὴ κινεῖν. Vgl. Gomperz a. a. O. S. 25 Anm. S. 51 ff.

muss. Cicero ist von Aelteren abhängig. Dafür spricht denn auch wenigstens eine Aeußerung in der Rhetorik des Philodem, wo er in einer Polemik gegen die rhetorischen Theoretiker bemerkt¹: Σύμπτωσις δὲ φωνηέντων ἐστὶ μὲν ὑπόψυχρος, ἢ δ' οὐκ ἄκαιρος. Οὐ μὴν οὗτοι γε (nämlich Philodems Gegner) διελήφασιν ἑκάτερον, ἀλλὰ πρὸς τὴν τῆς ἀκοῆς ἡδονὴν καὶ ἀηδίαν ἀναφέρουσιν. ὡς καὶ τὴν τῶν κακορῦθμων ὀνομάτων εὐθύς ἂν κρίνοιμεν. Dies ist das nämliche Princip, nach dem Cicero die Lehre von der Wortfügung gestaltet. Er selbst hat die von ihm aufgestellten Kompositionsregeln nie in dem Umfange befolgt. Es kann aber kein Zweifel sein, dass sie auch in der Praxis entschiedene Anhänger gefunden haben; sie beherrschten die zeitgenössische Rhetorenschule, und ihre extremen Vertreter sind die Leute, gegen die der Atticismus Front machte.

Aus Cicero wird nämlich weiter klar, dass allen diesen Aufstellungen gegenüber der atticistische Standpunkt der einer absoluten Verneinung gewesen ist. Die nothwendige Folge war, dass Cicero selbst, der die herrschenden Anschauungen wengleich mit Masshaltung vertrat, in die Opposition gegen die Atticisten gedrängt wurde.

Ich verweise nur auf das der Abhandlung über den Rhythmus vorausgeschickte Kapitel im Orator. Hier steht eine heftige Polemik gegen Leute, die vom Rhythmus der Rede, insbesondere von der rhetorischen Clausel nichts wissen wollten, für eine abgerundete Periode kein Verständniss hätten, die sich für ihre Auffassung auf die 'Alten' beriefen und für deren Nachahmer gehalten werden wollten, aber nur deren Fehler nicht ihre Vorzüge besäßen: 'ipsi infracta et amputata locuntur et eos uituperant, qui apta et finita pronuntiant'. Es ist ohne weiteres klar und längst erkannt, dass hier die atticistische Partei gemeint ist, vor allem die Bewunderer des Thucydides. Heisst es doch vom Vorbild selbst, er sei *prae fractior nec satis rotundus*². In der Ablehnung der rhythmischen Komposition waren aber die Lysianer mit den Thukydidern einig, wie Orator § 76/77 deutlich zeigt.

So bestätigt genaueres Zusehen jedesmal den Schluss, dass Cicero in seiner Lehre von der σύνθεσις von den damals herr-

¹ I S. 163 Sudh.

² or. 40.

scheden Anschauungen der rhetorischen Theoretiker ausgeht. Wenn er auch gelegentlich wider die Asianer polemisiert, so ändert das nichts an der Thatsache, dass er in den Grundforderungen mit ihnen einig war. Bloss dass er einer vernünftigen Masshaltung das Wort redet; dies ist bei seiner allem Extremen abholden Natur ganz selbstverständlich. Er war der Mann der Kompromisse, und so musste er sich nach zwei Fronten wehren. Vortrefflich passt nun in diesen Zusammenhang die grammatische Erörterung, die sich an das Kapitel über den Hiatus anschliesst. E. Norden hat meines Wissens zuerst die Zeugnisse zusammengestellt, die für Rom ein Zusammengehen des Atticismus mit analogetischen Bestrebungen in der Grammatik beweisen. Cicero steht auf dem entgegengesetzten Standpunkt. Er vertheidigt die Anomalie, den *usus* oder die *consuetudo*; das Princip, das diese Auseinandersetzungen mit den vorhergehenden über den Hiatus verbindet, ist der Wohlklang, der auch die Sprache in ihrem Schalten und Walten bewusst oder unbewusst beherrscht und ihre Anomalien erzeugt, indem er sie zwingt dem ästhetischen Vergnügen des Gehörs Rechnung zu tragen. Es ist sehr wichtig zu sehen wie eine theoretische Forderung, welche die Poesie und Rhetorik beherrschte, in geschickter Weise auch auf die Grammatik übertragen wird¹.

Dass Cäsar, der Atticist, Analogetiker war, ergibt sich nunmehr als etwas ganz Natürliches. Aber noch auf andere Weise vermögen wir bei den Atticisten eine Verquickung grammatischer Principien mit den stilistischen zu beobachten. Die Thukydideer sind Archaisten im strengsten Sinne, wir wissen das von Sallust und Asinius Pollio. Aber wir wissen es auch noch anderswoher. Vergil hat seinen Lehrer Annius Cimber als ein solchen Mann mit bekannten Versen² gekennzeichnet:

¹ Freilich insofern als Pergamon für den Stützpunkt der Anomalisten, Alexandrien für den der Analogisten gilt, sind unsere Beobachtungen der Anschauung von einer besonderen Förderung des Atticismus durch Pergamon nicht günstig.

² Ich gebe die Verse in der Form, wie sie Böheler hergestellt hat. Auffallend bleibt mir in Vers 3 das Schwanken der Ueberlieferung. Während die Handschriften der Katalepton auf Thucydidis tyrannus führen, schwanken die Quintilianhandschriften zwischen Thucydidis britannus, brittanus und *britanus*.

Man wundert sich, wie *britannus* entstehen konnte, wenn *tyrannus* die echte Lesart war; das Wort ist doch so gewöhnlich, dass nicht

Corinthiorum amator iste verborum,
 Iste iste rhetor, iamque quatenus totus
 Thucydides, tyrannus Atticae febris,
 Tau Gallicum min et spin et — male illi sit —
 Ita omnia ista verba miscuit fratri.

Der Vorwurf ist keine Chimäre. Wenn wir in den geringen Resten der Schriftstellerei eines griechischen Zeitgenossen, des Geschichtschreibers Nikolaos von Damaskus ein paar mal $\mu\acute{\iota}\nu$ für $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\nu$ finden, so hat die auffallende Erscheinung in dem Vergilepigramm ihre Erklärung, und Dindorf brauchte sich nicht unmässig darüber zu erstaunen. $\sigma\phi\acute{\iota}\nu$ ist bei Appian wenigstens überliefert; Aufnahme in den Text hat es nie gefunden, und so muss man sich wundern, dass die modernen Herausgeber dem Pausanias sein $\epsilon\pi\epsilon\acute{\iota}\ \tau\epsilon$ und dergl. mehr gelassen haben.

Wir sind hier unvermerkt auf griechischen Boden geraten und haben nunmehr die Frage in's Auge zu fassen, welche Stellung das Griechenthum zu jener reaktionären Bewegung, die sich Atticismus nannte und zunächst nur das Gebiet des Prosastils betraf, überhaupt genommen hat. Man hat bis jetzt als etwas selbstverständliches die Annahme gelten lassen, dass Griechen die führenden Geister gewesen sind, die den Aufruhr in Rom erregt haben; man konnte kaum anders urtheilen, da man die verschiedenen Strebungen nicht scharf genug schied und bald hier bald dort einen ersten Atticisten entdeckt zu haben glaubte. Aber, vom rein theorischen Standpunkt aus betrachtet ist es nicht nöthig, den Griechen eine so starke Betheiligung zuzuweisen. Litterarhistorische Parallelen sind nicht weniger nützlich

leicht ein Schreiber darüber stolperte. Deshalb halte ich es nicht für unwahrscheinlich, dass sowohl tyrannus als britannus Versuche sind sich mit einem Ungewöhnlichen abzufinden. Stephanus von Byzanz überliefert als Aufschrift des herodotischen Grabmals (s. v. $\Theta\omicron\upsilon\acute{\rho}\iota\omicron\varsigma$):

$\text{Ἡρόδοτον Ἀύξω κρύπτει κόνις ἄδε θανόντα}$
 $\text{Ἰάδος ἀρχαίης ἱστορίας πρύτανιν.}$

Ob danach bei Vergil herzustellen ist:

iste iste rhetor iamque quatenus totus
 Thucydidius, pryтанis Atticae febris?

Aus unverständlichem pryтанis konnte tyrannus wie britanus — britannus werden. Das Wort selbst ist für das hochgelehrte Epigramm zweifellos sehr geeignet, direkte Nachbildung des Herodotepitaphs möglich. Zu beobachten ist auch, dass wir auf diese Weise den treffenderen Ausdruck für Cimbers Bestrebungen gewinnen; er war ja kein Thucydides sondern Thukydeideer; so heissen die Leute auch bei Cicero.

als sitten- oder religionsgeschichtliche; so sei denn auf deutsche Litteratur des 18. Jahrhunderts verwiesen, wo den französischen Geschmack der englische ablöste und zwar durch die Bemühungen rein deutscher Kreise nicht etwa durch das Verdienst von Engländern, die in Deutschland lebten. Wir werden also besser thun uns zu bescheiden und zu sagen, dass wir über die Stellung der griechischen Rhetoren zur Stilfrage nicht hinlänglich unterrichtet sind, um ihren Einfluss auf die reaktionäre Strömung beurtheilen zu können. Wir werden die Möglichkeit in's Auge fassen, dass die Beziehungen der Griechen zum Atticismus in Rom durch das Verhältniss von Nachfrage und Angebot bestimmt sein können. Denn wir kennen zwar viele Namen, aber keine daran knüpfenden Thatsachen von Bedeutung. Das einzige, was feststeht, ist, dass der Atticismus einmal in Rom zu wirklichem Leben erweckt und zu einer brennenden Tagesfrage geworden ist. Aber seine Glanzzeit war schnell vorüber. Die Römer, die reaktionär dachten, zogen sehr bald die letzte Konsequenz und suchten auf eigenem Boden ihre Stilmuster, sodass Cato den Lysias verdrängte. Die Griechen, die wir genauer kennen, zeigen bereits einen Atticismus im Zustande des Kompromisses.

Schon Dionys von Halikarnass gehört einer Periode des Uebergangs an; vor den Augen der Extremen kann er keine Gnade gefunden haben. Sein Stilideal ist Demosthenes, der sich zu solcher Bedeutung nicht ohne heftigen Widerstreit emporgeschwungen hatte; denn dem waschechten atticistischen Theoretiker musste er ein halber Asianer sein, und wirklich ist er so beurtheilt worden; dass er trotzdem den Vorrang vor den anderen erworben hat, bedeutet bereits eine Abschwenkung von der strengen Stillehre, wie sie die überzeugten römischen Atticisten vertraten. Thatsächlich sehen wir denn auch, dass Dionys nicht der Meinung folgt, nach der eine einfache und schlichte Darstellung die beste ist, sondern auf alte peripatetische Anschauungen zurückgreift, die komplizirter aber auch toleranter waren. In das System des Theophrast wird dann Demosthenes einrangirt als der Mann, der das γένος μέσον am vollkommensten beherrschte und zugleich in den beiden übrigen Stilarten zu schreiben verstand, simpel wie Lysias und herb wie Thukydidēs. Darum ist er eben der grösste von allen.

Um es noch einmal zusammenzufassen: finden wir bei den römischen Atticisten ein System anerkannt, das auch in den Kreisen des Epikuros vertreten worden ist, so greifen die Griechen,

soweit wir sie kennen, auf den Peripatos zurück. Gemeinsam ist beiden die Opposition gegen die herrschende Anschauung, die, kurz gesagt, poetische und prosaische Darstellung gleichsetzte und deshalb für beide die gleichen Ausdrucksmittel forderte, um das Ideal, das ἡδύ, zu verwirklichen. Wie wenig sich übrigens Dionys von den Ansichten seiner Zeit hat befreien können, zeigt seine Schrift *de compositione verborum* zu Genüge. Der Fehler dieses Buches ist ja gerade, dass es aus Theophrast und den Späteren etwas Neues machen will, wo reinliche Scheidung durchaus noth that.

Dagegen ist der Atticismus des Dionys noch frei von engherzigen grammatischen Anschauungen. Gewiss fordert er Reinheit des Ausdrucks; er wird sich wohl selbst nach dieser Forderung gerichtet haben, schreibt aber kein attisches Griechisch. Seine Nachahmung der Alten beschränkt sich vielmehr, wie längst nachgewiesen und anerkannt ist, auf die Kopirung einzelner Phrasen namentlich des Demosthenes; Glanzstellen werden gelegentlich wörtlich übernommen.

Wohl aber müssen wir schliessen, dass schon zu seinen Lebzeiten eine Partei bestanden hat, die das ἀττικῶς γράφειν auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Ihr empfiehlt Dionys den Lysias als Muster und Vorbild. In den Kreisen dieser Leute muss dann die Verschmelzung von stilistischem und grammatischem Atticismus vollzogen worden sein. Vielleicht kennen wir einen aus ihrer Mitte; ich meine den Cäcilius von Kaleakte. Dass er extremer war als Dionys, beweist schon seine Verehrung des Lysias, die ihn den älteren römischen Atticisten nahe bringt. Es kann aber kein Zufall sein, dass unter den Schriften dieses Rhetors ἀττικὰ λέξεις aufgezählt werden; danach scheint die Folgerung erlaubt, dass der Mann nicht bloss im Stil sondern auch in der Sprache die Attiker hat kopiren wollen. Andere schossen über dieses Ziel noch hinaus; wir haben oben an dem Beispiel des Nikolaos von Damaskus gezeigt, dass es bei den Griechen auch echte Archaisten gegeben hat.

Wir kommen zum Schluss und zu einer endgültigen Zusammenfassung. Der Atticismus des ersten Jahrhunderts ist eine entschiedene Reaktion gegen die damals in der Rhetorenschule zur Herrschaft gelangte Lehre vom Stil, der Komposition und den Ausdrucksmitteln der Prosarede. In dieser Negation sind die Atticisten einig: im übrigen lassen sie sich nicht ohne Rest unter einen Hut bringen. Lysianer und Thukydeer können unmöglich

in vollkommener Harmonie mit einander gelebt haben und mussten sich noch schlechter mit denen vortragen, die für Platon oder Demosthenes schwärmten. Im übrigen sind die Ansätze zu der besagten Reaktion recht alt; sie gewann aber erst Kraft und Bedeutung durch die Unterstützung römischer Kreise. Weiterhin ist charakteristisch für die Bewegung, dass sich mit puristischen Bestrebungen auf dem Gebiete des Stils gleichartige Bestrebungen auf sprachlichem Gebiet frühzeitig verbanden. Auch hier haben nicht alle, die sich Atticisten nannten, die gleiche Folgerichtigkeit bethätigt; wir können ferner wenigstens auf griechischem Gebiet nicht feststellen, wie alt die Verbindung beider Prinzipien ist. Jedenfalls muss stilistischer und grammatischer Atticismus, der erstere in der rhetorischen Praxis und der letztere von Grammatikern ausgebildet, eine zeitlang parallel nebeneinander gegangen sein und jeder für sich gewirkt haben, ehe sie sich zu gemeinsamen Handeln verbanden. Dann haben sie sich zusammengefunden, weil ja nun einmal auch die ἐκλογή τῶν ὀνομάτων für den Stil eine Rolle spielte.

Nicht lange aber war diese Verbindung bei den Griechen hergestellt, als die weitere Entwicklung darauf hinauslief, dass attisch schreiben soviel hiess als attische Grammatik schreiben, während den stilistischen Excessen keine Schranken mehr gesetzt wurden. Und so entstand bei manchen ein Kunstprodukt, schlimmer als alle früheren, insofern als sich eine unnatürliche Sprachmengerei mit Prinzipien der Darstellung verband, die von denen des Hegesias nicht wesentlich verschieden waren. So wird der Atticismus der späteren Zeit nur durch gemeinsame sprachliche Bestrebungen zusammen gehalten, während auf dem Gebiete des Stils die verschiedensten Anschauungen zu Worte kommen.

V.

Excurs.

Theophrast περὶ λέξεως.

Ueber Theophrasts Schrift περὶ λέξεως hat W. Schmid im Rh. Mus. 1894 S. 133 ff. Ansichten vorgetragen, die nicht unwidersprochen bleiben können. Ich halte auch heute noch die alte Auffassung für einzig richtig und möchte versuchen, ein paar neue Argumente zur Sache vorzubringen, aus denen gleichzeitig hervorgeht, auf wie unsicherem Boden Schmid seine Ideenlehre aufgebaut hat.

Als Dionys von Halikarnass über den sprachlichen Ausdruck

des Lysias schrieb, hatte er Theophrast περί λέξεως zur Hand, wie die wiederholten Anführungen beweisen. Da er sich mit dem Buch nirgendwo in Widerspruch setzt, so schloss man¹, dass er ihm die ganzen ersten 14 Kapitel hindurch stillschweigend folgt. Die Folgerung ist möglich, aber durchaus unsicher. Immerhin ist die Sache von so grosser Wichtigkeit, dass es sich wohl verlohnt weitere Beweismittel herbeizuschaffen; denn erweist sich die Annahme als stichhaltig, so ist einer Ideenlehre der Boden entzogen, und Theophrast befindet sich mit seinen 'Stilvorzügen' in demselben Fahrwasser wie vor ihm Aristoteles und nach ihm die Stoa. Nebenbei gesagt, spricht schon diese Continuität gegen den Satz, dass der Eresier auf jenem Felde Abwege gegangen ist, und wenn Cicero (Orator 79) sagt: unum aberit, quod quartum numerat Theophrastus in orationis laudibus: ornatum illud suave et afluens, so sehe ich nicht ein, was anders mit den laudes orationis übersetzt sein soll, als das griechische ἀρεταὶ λέξεως.

Im dritten Kapitel führt Dionys aus, Lysias habe die Fähigkeit besessen alle Dinge, die er behandelte, erhaben und ungewöhnlich und gross² erscheinen zu lassen, obwohl er dabei nur die landläufige Ausdrucksweise (διὰ τῶν κυρίων τε καὶ κοινῶν καὶ ἐν μέσῳ κειμένων ὀνομάτων) angewendet und poetischen Schmuck der Rede verschmäht habe. Zu letzterem werden gerechnet veraltete (γλωττηματικά) und fremde (ξένα) Worte und die reiche Verwendung von Tropen, namentlich der Metapher (σχήματα).

Hier wird also der Wortwahl und den σχήματα ein bedeutender Einfluss auf den Effekt der Rede zugestanden. Zu vergleichen wäre nun zunächst de Isocr. 3, wo gesagt wird, drei Dinge kämen nach Theophrast besonders in Betracht, wo es darauf ankomme, die Rede gross, erhaben und ungewöhnlich erscheinen zu lassen (ἐξ ὧν γίνεται τὸ μέγα καὶ σεμνὸν καὶ περιττὸν ἐν λέξει genau wie de Lysia), die Wahl der Worte, ihre Zusammenfügung und die Figuren (σχήματα). Der Schluss liegt nahe, dass Dionys nicht bloss im 6. u. 14. Kapitel des Lysias, wo er den Theophrast citirt, sondern auch im 3. sich an diesen Gewährsmann gehalten hat. Die Sache ist übrigens werth, noch eingehender verfolgt zu werden. Den reichsten Commentar zu dem Dionyskapitel lieferte Cicero im Orator und in de oratore mit zwei der Sache nach ziemlich identischen Abhandlungen über den ornatus verborum. Was den Orator angeht, so hat schon O. Jahn bemerkt, dass von 80 an die Theophrastische Dreitheilung in ἐκλογή τῶν ὀνομάτων (ornatus simplicium verborum) ἢ ἐκ τούτων ἁρμονία (ornatus collocatorum verborum) und die σχήματα (sententiarum ornamenta quae permanent, etiamsi verba mutaveris) thatsächlich vorliegt. Die verba simplicia werden weiter eingetheilt in propria usitataque:

¹ Hahne, Progr. Braunschweig 1896 S. 8.

² καὶ σεμνὰ καὶ περιττὰ καὶ μεγάλα.

das sind die κύρια καὶ κοινὰ des Dionys, zweitens in aliena, ξένα bei Dionys, darunter translata, bei Dionys μεταφοραί, und prisca, bei Dionys γλωττηματικά erscheinen.

Es kommt nicht darauf an, ob Theophrasts Buch von Cicero mittelbar oder unmittelbar benutzt worden ist. Soviel scheint sicher, dass sowohl bei ihm als auch bei Dionys de Lysia c. 3 theophrastische Lehre vorliegt.

Nicht ganz soweit gelingt es über das 9. Kapitel des Dionys, wo die Lehre vom πρόπον verhandelt wird, ins Reine zu kommen. Auch hier vollkommene Übereinstimmung mit Cicero Or. 70 ff.¹; insofern als das Geziemende bestimmt wird durch das Verhältniss zum Sprechenden, den Zuhörern und der Sache. Aristoteles nimmt rhet. III 7 nur zwei Beziehungen an, die zum Affekt und Charakter des Sprechenden und die zur Sachlage. Die Quelle des Cicero und Dionys, die eine Rücksichtnahme auf die Zuhörer hinzufügte, wird also wohl jünger sein als Aristoteles. Aber unter dem Zwange athenischer Gerichtsverhältnisse, die eine Advokatur nicht kannten, ist auch diese Lehre noch ausgebildet worden; das lehrt der Vergleich mit Quintilian, der unter dem Einfluss der römischen Gerichtsordnung nun noch zum Sprecher den fügt, für den das Wort geführt wird, den Klienten. Wichtig ist wohl auch, dass sowohl bei Simplikios, wo er von den theophrastischen ἰδέαι spricht, als auch bei Dionys das ἡδὺ καὶ πιθανὸν in enger Verbindung erscheinen. Dionys (468 R) fasst beide Begriffe geradezu unter den einer ἀρετή, lässt das eine vom anderen bedingt sein. Jedenfalls ist das ältere, naivere Auffassung. In der asianischen Stillehre spielt das ἡδὺ eine ganz andere Rolle²; es ist das oberste Gesetz, dem alles andere untergeordnet werden muss.

Von der ἡθοποιία sagt Dionys c. 8, auf dreierlei beruhe dieser Vorzug, der διάνοια, der λέξις und der σύνθεσις. Dies ist das einzige Mal, dass bei ihm Gesichtspunkte hervortreten, nach denen Demetrios περὶ ἐρμηνείας jedesmal seine vier Charaktere darstellt³. Klar ist zunächst, dass hierbei λέξις und σύνθεσις enger zusammengehören im Gegensatz zu der διάνοια; sie machen den λεκτικὸς τόπος aus, die διάνοια dagegen den πραγματικὸς. So versteht sich ganz einfach, dass bei Demetrios die σχήματα keine feste Stellung haben und bald im Zusammenhang mit der λέξις bald mit der σύνθεσις behandelt werden. Es ist aber verkehrt zu dem besagten Eintheilungsprincip ohne weiteres ein anderes als theophrastisch unmittelbar bezeugtes in Beziehung zu setzen: 1. ἐκλόγη τῶν ὀνομάτων 2. ἡ ἐκ τούτων ἄρμονία 3. τὰ περιλαμβάνοντα αὐτὰ σχήματα. Wir wissen ja doch bloss, dass Theophrast von diesen Dingen in einem bestimmten Zusammenhang gehandelt hat, nämlich da, wo er von der supellex

¹ Vgl. de or. § 210.

² S. oben S. 368 ff.

³ διάνοια oder πράγματα, λέξις und σύνθεσις. Schmid S. 147.

oratoria, den ornamenta verborum, spricht, die besonders geeignet sind, die Rede zu einer erhabenen zu gestalten. Eine Vereinbarung ist danach in der Weise möglich, dass διάνοια λέξις σύνθεσις das obere Eintheilungsprinzip bezeichnen, und die λέξις hinwiederum vom Standpunkt der ἐκλογή τῶν ὀνομάτων, ἀρμονία und σχήματα kritisch geprüft wird.

Noch lässt sich mit Bezug auf das 8. Kapitel des Dionys deutlich machen, dass den vorgetragenen Anschauungen alte Quellen zu Grunde liegen. Was er als ἡθοποιία bezeichnet, das ist die Kunst, durch seine Rede im Zuhörer eine sittliche Wirkung zu erzielen. Deshalb muss der Sprecher in Wort und Gedanken sich den Anschein eines Biedermanns geben. So erklärt sich aber auch die durchgehende Verbindung des ἡθικόν mit dem παθητικόν, weil auch dieses nur betrachtet wird mit Rücksicht auf den Hörer, dessen Affekt erregt werden soll¹. Beide gehen demnach parallel neben einander. Nun unterscheidet aber der Verfasser der pseudodionysischen τέχνη von diesem ἡθος, das er φιλόσοφον nennt und als εἰς ἀρετὴν προτρέπον καὶ κακίας ἀπαλλάττον charakterisirt, ein zweites ῥητορικόν genannt, das er ungefähr so definirt wie Dionys das πρέπον². Die breiten Ausführungen, die folgen, zeigen jedoch, dass es hierbei besonders darauf ankommt, die redende Person in ihrem Wesen und in ihren Eigenthümlichkeiten besonders kräftig herauszuarbeiten; dafür werden denn sieben Merkmale angegeben, insofern als man sich die Menschen anzusehen hat κατὰ ἔθνη γένη ἡλικίας προαιρέσεις τύχας ἐπιτηδεύσεις. Offenbar ist das ἡθος ῥητορικόν die Kunst rhetorischer Charakterzeichnung, und so spricht es denn auch Hermogenes kurz und bündig aus. Sie hat mit dem ἡθος φιλόσοφον innerlich nichts gemein, wohl aber braucht man die Ausführungen über das rhetorische ἡθος nur mit dem zu vergleichen, was die Alten über das Geziemende vortragen, um zu erkennen, dass jenes hier eigentlich schon seine Erledigung findet. Wenn Dionys den Lysias lobt, insofern als er es verstanden für jedes Alter und Geschlecht, für jede Berufsart, Lebensführung u. s. w. die passenden Worte zu finden³, so lobt er doch nur seine Kunst zu charakterisiren, und seine Kategorien sind auch im wesentlichen die nämlichen wie die vorhin aus Pseudodionys angeführten. Es kann daher kein

¹ Vgl. noch besonders Dionys de Demosthene c. 22.

² S. 123, 11 Usener.

³ de Lysia 9 καὶ γὰρ ἡλικία καὶ γένη καὶ παιδεία καὶ ἐπιτηδεύματι καὶ βίῳ καὶ τοῖς ἄλλοις, ἐν οἷς διαφέρει τῶν προσώπων πρόσωπα, τὰς οἰκείας ἀποδίδωσι φωνάς. Pseudodionys: [ἔθνη] γένη ἡλικία προαιρέσεις τύχαι ἐπιτηδεύσεις. Vgl. Cicero or. 71 Quintil. inst. or. XI, 1, 31. Wie fest die Kategorien sassen, zeigt Proklos in rem publ. p. 15, 16 Kroll: δεῖ γὰρ ἀποδίδοναι τὰ οἰκεία ταῖς φύσεσι ταῖς ἡλικίας ταῖς τύχαις τοῖς ἐπιτηδεύμασι ταῖς ἀξίαις ῥήματα τὸν ἐκάστων μιμητήν. Dionys fährt fort πρὸς τε τὸν ἀκροατὴν συμμετρεῖται τὰ λεγόμενα οἰκείως. Entsprechend verlangt Pseudodionys Berücksichtigung des ἀκούων.

Zufall sein, wenn bei Dionys die Abhandlungen über ἠθοποιία und πρέπον unmittelbar auf einander folgen. Man wird zu der Frage geführt, wie alt die Unterscheidung eines doppelten ἦθος ist. Einen Fingerzeig gibt die Kritik, die Dionys an Isokrates übt. Er schreibt den Isokratesreden in ganz besonderer Weise die Eigenschaft zu, die wir nach dem Vorgang des Pseudodionys ἦθος φιλόσοφον nennen können. Bei ihm selbst heisst sie ἠθοποιία. Auch vom πρέπον handelt er (c. 11) und findet dort in dieser Hinsicht an Isokrates nichts auszusetzen. Man erkennt sofort das nämliche Schema, nach dem er im iudicium de Lysia verfahren; danach fügt sich alles trefflich und ohne Widerspruch in einander. Nun aber hat es der Zufall gewollt, dass er weiterhin, um seinen Tadel des isokratischen Figurenaufwandes zu rechtfertigen, das Zeugniß des Stoikers Philonikos heranzieht, der ausgeführt hatte, des Isokrates Art sei zu monoton: ὥστ' ἐν πολλοῖς τεχνικῶς τὰ καθ' ἕκαστα ἐξεργαζόμενον τοῖς ὄλοις ἀπρεπῆ παντελῶς φαίνεσθαι διὰ τὸ μὴ προσηκόντως τοῖς ὑποκειμένοις τῶν ἠθῶν φράζειν. Philonikos bestritt also dem Isokrates die Fähigkeit der ἠθοποιία ῥητορικῆ. Sie erscheint freilich bei ihm noch im unmittelbarsten Zusammenhang mit dem πρέπον. Aber die rhetorische Quelle, nach der sich Dionys im übrigen richtet, muss älter sein, als Philonikos, weil sie das ἦθος ῥητορικόν überhaupt noch nicht berücksichtigt.

Wahrscheinlich ist die Lehre vom rhetorischen Ethos im Zusammenhang mit den Suasorien und Controversien der Schulrhetorik entwickelt und ausgebildet worden. Hier war ja regelmässig die Aufgabe gestellt eine fingirte Persönlichkeit zu charakterisiren, bald einen Tyrannen, bald einen Tyrannenmörder, strenge Väter, verliebte Söhne und was nur sonst immer in Frage kommen mochte. Pseudodionys lässt diese gegenseitige Abhängigkeit noch klar erkennen; mit vollem Bewusstsein spricht sich Quintilian über diesen Zusammenhang aus. Zur Zeit des Dionys war die Lehre längst ausgebildet; das beweisen die Uebungsbeispiele der rhetorica ad Herennium.

Die ältere Zeit, gewohnt die Rhetorik noch als eine das Leben beherrschende Macht zu betrachten und der wirklichen Praxis zu dienen, begnügte sich entsprechend den Forderungen des Gerichtsaals und der öffentlichen Beredsamkeit mit der Ausbildung der Lehre vom πρέπον; hier kam der wirklich Redende allein in Betracht, nicht fingirte Persönlichkeiten. Dieser älteren Theorie folgt Dionys, übrigens mit vollem Rechte, weil es sich bei ihm um die Beurtheilung von Persönlichkeiten handelt, die mitten in der Praxis standen. Er musste an sie den Massstab ihrer Zeit anlegen.

Ich will nun noch einmal kurz sagen, wie die Sache liegt; dann mag sich ein jeder nach Belieben seinen Vers darauf machen. An mehreren Stellen zu Anfang der Schrift de Lysia wird Theophrast πεπὶ λέξεως von Dionys unmittelbar citirt. In einem Kapitel liegt er zu Grunde, ohne dass sein Name genannt würde.

In weiteren Kapiteln folgt Dionys einer Doktrin, die älter ist als die zu seiner Zeit herrschende, jünger als Aristoteles. Nun mag man sich ja immer noch sperren und behaupten, dass Dionys noch eine zweite Quelle benutzt; ein Unbefangener aber wird doch wohl zugeben, dass die angeführten Indizien genügen, um Theophrasts Buch als Unterlage für das Ganze zu erweisen. Wenn er in so und so viel Fällen das kritische Urtheil des Dionys bestimmte, so wird er es auch da gethan haben, wo er sich nicht mehr mit absoluter Sicherheit fassen lässt. Nun gewähren freilich diese Dionyskapitel einer Ideenlehre gar keinen Boden; die aufgezählten ἀρεταὶ λέξεως sind nicht das Oberste, sondern charakterisiren bloss den λόγος ἰσχνός des Lysias, sie ordnen sich also einem höheren Gesichtspunkte unter; denn der λόγος ἰσχνός setzt selbst wieder andre Arten von λόγοι voraus, die ihre besonderen Vorzüge (ἀρεταί) haben.

In der Schrift über die rednerischen Vorzüge des Demosthenes unterscheidet Dionys drei Stilarten, eine schlichte, eine strenge und eine mittlere, der vor den übrigen der Preis zukomme, weil sie alle Eigenschaften der beiden anderen in sich vereinige, deshalb wird sie auch der gemischte Stil genannt. Als ersten Vertreter dieser Gattung habe Theophrast den Thrasymachos bezeichnet. Man hat aus letzterer Angabe geschlossen, dass Theophrast überhaupt es ist, von dem Dionys die Lehre von den drei Stilen übernimmt, und mit gutem Bedacht darauf hingewiesen, dass es echt peripatetisch sei die ἀρετή in der Mitte zu suchen. Es wäre nun aber doch auch überaus merkwürdig, wenn Dionys zwar die μικτὴ λέξις dem Theophrast entnommen hätte, dagegen die beiden Quellen dieser Art der Stoa! Hinzu kommt, dass die dritte Stilart der Stoiker etwas ganz Anderes ist als das αὐστηρὸν γένος bei Dionys; der Beweis hierfür hat sich schon oben ergeben. Unrichtig ist ferner, einen Unterschied zwischen Dionys und Theophrast darin zu finden, dass letzterer dem gemischten Stil namentlich die Eigenschaft das στρογγύλον beigelegt habe, die der erstgenannte seinerseits bei Lysias, dem Vertreter des ἰσχνὸν γένος, am stärksten ausgeprägt finde. Thatsächlich sagt Dionys nur, dass Lysias unter anderen Vorzügen auch diesen besitze und zwar als erster ausgebildet habe, schon vor Thrasymachos. Nirgendwo steht aber zu lesen, dass nach Theophrast die vornehmste Eigenschaft der gemischten Stilart das στρογγύλον sei; wie würde sie dann noch ihren Namen behaupten können? Die ganze Sache liegt doch eigentlich recht einfach: insofern ein mittlerer Stil Eigenschaften zweier anderer in sich vereinigt, müssen seine Vertreter auch so gut wie Lysias das στρογγύλον besitzen. Und mehr hat Dionys wirklich nirgendwo behauptet. Bloss hat er die Priorität der Erfindung dem Lysias zuerkannt, Theophrast dem Thrasymachos.

Rabe ist nun freilich zweifellos übers Ziel hinausgeschossen, als er den Schluss zog, Demosthenes habe schon bei Theophrast die gleiche Stellung besessen wie bei Dionys. Aber es ist doch

andererseits verkehrt aus der Voraussetzung, dass Theophrast den Demosthenes missachtete, den Beweis zu erzwingen, dass nun auch Dionys mit Theophrast nichts zu thun haben könne. Dionys wird ja heutzutage mit Vorliebe für einen grossen Esel gehalten; indessen hat noch niemand den entscheidenden Beweis dafür geliefert, dass er ohne Gängelband durchaus nicht zurechtkommen konnte. Wir dürfen immerhin noch einen Mittelweg einschlagen und behaupten: die Regel hat er vom Eresier übernommen, ihre Anwendung auf einen bestimmten Fall unabhängig von ihm gemacht. Uebrigens steht ja doch auch für ihn Demosthenes eigentlich ausserhalb des theophrastischen Systems; denn er, der Unvergleichliche, ist bei Dionys eben ein Virtuos in allen drei Stilarten. So ist sein Platz im Grunde über dem System, nicht in ihm; eine wirklich organische Verknüpfung ist nicht vorhanden.

Ich meine also, wir müssen uns bei der Thatsache beruhigen, dass Theophrast der erste war, der drei Stilarten unterschied. Hätte er eine Ideenlehre, wie sie sich Schmid ersonnen, wirklich geschaffen, wie wäre dann die befremdende Thatsache erklärlich, dass eine nur möglicherweise in diesem Sinne aufzufassende recht dürftige Andeutung hierüber sich erst bei Simplikios findet? Denn dass Dionys das Wort *idéa* annimmt und zwar in anderem Sinne, wie es Theophrast gebraucht haben müsste, wird doch kein Besonnener als Beweisstück für eine Ideenlehre des Theophrast ansehen. Und wäre es denn wirklich so unmöglich, dass Simplikios, wenn er mit Rücksicht auf das *σῶφές* u. s. w. von *idéai léξεως* redet, vom Sprachgebrauch des Hermogenes beeinflusst war, der damals die Schule beherrschte? (F. f.)

Bonn.

L. Radermacher.